

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Die Reaktion der Katholiken auf das Konzil

Zu einer Umfrage unter französischen Katholiken

Ein Konzil kann vielleicht ohne Sympathiekundgebungen auskommen. Es könnte auch ohne Beifall gute, abgewogene Dekrete und Erklärungen veröffentlichen. Doch deren Wirkkraft hängt am Ende wesentlich davon ab, ob die Christen wirklich verstehen, daß es hier um ihre eigene Sache geht; daß ein Umdenken und Glaubwürdigwerden der Kirche bei den Menschen nur dann gelingen kann, wenn eine Mehrzahl bereit ist, in tatkräftiger Freude den angezeigten Weg mitzugehen. Darum ist es wichtig zu wissen oder zu erfahren, wie ein Konzil „ankommt“. Daran läßt sich ermessen, wie weit sich eine neue Denkweise durchsetzt, ob die Christen flexibel genug sind, ihren Glauben tiefer zu begründen und sich ernsthaft mit den Menschen anderer Überzeugung auseinanderzusetzen; und man wird auch herausbekommen, auf welchen Gebieten man sich besonders wird anstrengen müssen, die vorerst noch zaghaften Anregungen in lebendige Taten umzusetzen.

### Eine Umfrage

Auf über 370 Seiten hat die von Dominikanern geleitete französische Zeitschrift „La Vie Spirituelle“ im November 1966 das Ergebnis einer Enquête vorgelegt<sup>1</sup>, die sie zusammen mit der von Jesuiten geleiteten Zeitschrift „Christus“ veranstaltet hatte. Beide Zeitschriften veröffentlichten im Juli 1965<sup>2</sup> einen Fragebogen mit 30 Fragen zum Konzil. Mehrere katholische Zeitschriften<sup>3</sup> unterstützten das Unternehmen, und auch manche Pfarrer wiesen auf die Umfrage hin. Bis Mitte Oktober 1965 trafen 2059 Antworten bei den Redaktionen ein. 400 Absender hatten ihre Personalien nicht angegeben; bei den übrigen Antworten stammten:

von verheirateten Männern 385<sup>4</sup>,  
von verheirateten Frauen 341,  
von unverheirateten Frauen 424,  
von unverheirateten Männern 102,  
von Priestern, Theologen, Seminaristen 187.

<sup>1</sup> *La Vie Spirituelle* 114 (1966) 678–693; 115 (1966) 90–101; 198–211; 251–619.

<sup>2</sup> *Christus* 12 (1965) 428–432.

<sup>3</sup> *La Vie Catholique Illustrée, La Vie Franciscaine, Les Cahiers d'Action Religieuse et Sociale, Vie Chrétienne.*

<sup>4</sup> *La Vie Spirituelle* 115 (1966) 254; im folgenden werden nur noch die Seitenzahlen dieses Bandes angegeben (VSp).

Nach Altersgruppen verteilen sich die Antworten:

- bis 40 Jahre 470,
- von 40–60 Jahren 600,
- von 60–70 Jahren 326.

Die meisten Antworten sind ziemlich ausführlich, mehrere Seiten lang, weil die Fragestellung keine Fragen aufwies, bei denen man nur mit Ja oder Nein hätte antworten können. Die Redaktion hat nun auf mehreren hundert Seiten Auszüge aus den Antworten veröffentlicht, gruppiert nach den Fragen und innerhalb der Fragen wieder nach Antwortrichtungen. So ist es nicht möglich, einzelne Antworten als ganze zu rekonstruieren. Doch sind am Ende jeder Frage unter dem Stichwort „Dialogue“ jeweils einige bezeichnende Antworten ganz oder wenigstens zum größten Teil abgedruckt, so daß man doch die eine oder andere Antwortlinie verfolgen und daraus den Stellenwert der Aussage leichter bestimmen kann.

### Der Fragebogen

Der Fragebogen hat nach den Fragen zur Person, zu Beruf und Aktivität in katholischen Vereinigungen vier Teile: Information über das Konzil; der Eindruck vom Konzil; die Sicht von der Kirche; Früchte und Ergebnisse des Konzils. Er schließt mit zwei Fragen nach der Zukunft. Es kam der Redaktion darauf an, die persönliche Betroffenheit der Antwortenden zu erfahren, etwa durch folgende Fragen:

- 6. Sind Sie durch das Konzil verwirrt oder aus der Fassung gebracht?
- 8. Haben Sie Ihre Ansichten im Verlauf des Konzils geändert? Wann? Warum?
- 12. Entspricht das Konzil der Idee, die Sie sich von der Kirche gemacht haben?

Ein zweiter Schwerpunkt des Fragebogens liegt im persönlichen christlichen Engagement:

- 20. Hat das Konzil irgendwelche Änderungen in Ihrem persönlichen Leben bewirkt?
- 21. Helfen Ihnen die liturgischen Reformen, in der Kirche zu beten?
- 22. Haben die Diskussionen über die Ehe einen Einfluß auf Sie?
- 23. Haben Sie Ihre Haltung zu den getrennten Brüdern geändert?

Aus dem Mosaik der vielen Beiträge werden einige Grundlinien des konziliaren Kirchenverständnisses deutlich, denen wir im folgenden nachgehen wollen.

### Der Hintergrund

Die Umfrage stammt aus Frankreich. Das will beachtet sein, wenn man den Wert und die Aussagebreite der Antworten richtig einschätzen will. Es würde hier zu weit führen, die Lage des französischen Katholizismus nachzuzeichnen<sup>5</sup>, doch

<sup>5</sup> Für eine gründlichere Übersicht ließe sich verweisen auf: A. Dansette: *Histoire religieuse de la France contemporaine* 2 Bde., Paris 1948. *Destin du catholicisme français 1926–1956*, Paris 1957; ferner: Dominique Bertrand SJ, *Der „militant“ – Mythos oder Wirklichkeit des französischen Katholizismus 1966*, in: Geist u. Leben 39 (1966) 215–224.

wird man sich einige Daten vergegenwärtigen müssen<sup>6</sup>. Nach einer zuverlässigen Schätzung werden zwar 97 Prozent der von Katholiken abstammenden Franzosen getauft, doch ist ein Großteil von ihnen der Kirche entfremdet. Seit dem ersten Weltkrieg hat sich eine kleine Elite von Katholiken herausgebildet, die zum Teil in den ausgedehnten Gruppierungen der Katholischen Aktion tätig sind und von dorthier auch ihre religiöse Formung erhalten. Nach dem zweiten Weltkrieg haben manche aktive katholische Laien einigen Einfluß im öffentlichen Leben erlangt, doch hat all das die Masse der Indifferenten nicht berührt. Das ist auch durch das Konzil nicht anders geworden, wenigstens bisher nicht. Wohl aber hat das Konzil die Tendenzen bestärkt, die bisher schon unter den aufgeschlossenen Christen vorherrschten.

Es darf von vornherein vermutet werden – auch wenn es zahlenmäßig aus der Veröffentlichung der Umfrage nicht belegbar ist –, daß die meisten Antworten von solchen aktiven Katholiken stammen. Aus dieser Grundsituation ist vielleicht auch zu erklären, warum die Ablehnung oder das Beharren auf dem Gewohnten, wie es sich in manchen Antworten ausdrückt, so scharf ausfallen. Etwa 10 Prozent der Antworten enthalten Vorwürfe gegen das Konzil und den neuen Stil der Kirche<sup>7</sup>. Für Menschen, die sich unter schweren Bedingungen in das „statisch hehre“ Bild einer Kirche, die an allen Orten und zu allen Zeiten die gleiche ist, eingelebt haben, wird das Erleben eines so vitalen Aufbruchs leicht Grund innerer Unsicherheit werden können.

Mit diesen Relativierungen bringt die Untersuchung wesentliche Züge christlichen Lebens zum Vorschein, die alle Katholiken nach dem Konzil betreffen. Auch wenn die Probleme in den Ländern verschieden eingefärbt sind, werden sie sich mehr oder weniger in ähnlicher Weise stellen.

### Das große Erstaunen

Die Auseinandersetzung mit dem Bild der Kirche und seiner für das Verständnis Vieler abrupten Wandlung durchzieht fast alle Antworten mehr oder weniger ausdrücklich. Sie läßt sich in zwei Richtungen verfolgen: im Bedauern und in der Freude über den Gewinn.

„Welch bittere Enttäuschung bringt das Konzil für eine große Zahl von Katholiken. . . . ich muß sagen, alles, was mir beigebracht wurde, wird in Zweifel gezogen“ (verh. Frau, 67)<sup>8</sup>. Und ein Mann, 43, reagiert: „Das ist der größte Angriff der Geschichte gegen den Glauben, . . . die größte Unterwanderung, die die Kirche je erlebt hat“<sup>9</sup>. Für solch bedauernde Ablehnung ist jedesmal entscheidend, welchen Zug der Kirche man für unveränderlich hielt, ihre in feste Formeln gefaßten Lehraussagen, ihre Kultformen oder ihre die Welt umfassende Uniformität. Wenn all das nun in Frage gestellt wird, wirkt es sich, ob berechtigt oder nicht, für den Einzelnen als Gewissensbelastung aus. „Mir scheint, die liturgischen

<sup>6</sup> Die folgenden Angaben stützen sich auf: Robert Rouquette, *Kollegiale Verfassung*, in: Wort und Wahrheit 21 (1966) 778–783. Das ganze 12. Heft dieses Jahrganges ist einer Bilanz des Konzils in den europäischen Ländern nach einem Jahr (11 Beiträge) gewidmet.

<sup>7</sup> Einen Überblick über die Schwierigkeiten der Konzilsgegner bietet: VSp 596–616.

<sup>8</sup> VSp 301. <sup>9</sup> VSp 597.

Neuerungen verderben den Sinn der Christen für die Ehrfurcht vor dem Heiligen“ (unverh. Frau, 45)<sup>10</sup>. Die Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten auf dem Konzil „sind bedauerlich, oft lächerlich, im ganzen tragisch, weil sie ein tiefes Übel enthüllen; mein Glaube wird zuweilen dadurch wankend (...)“<sup>11</sup>. Diese Äußerungen haben oftmals eine verletzende Schärfe, aber auch wenn sie nur die Meinung einer kleinen Minderheit spiegeln, so zeigen sie doch deutlich die Stelle, wo das vom Konzil geforderte Umdenken in ein Irrewerden an der Kirche übergehen kann.

Ein großer Teil der Antworten zeigt freudiges Erstaunen. Man hat solche Beweglichkeit und ein so ehrliches Engagement der Kirche nicht zugetraut. „Ich bin fassungslos, wenn ich zurückschaue und feststelle, wie man sich in altmodischen Gewändern einer pharisäischen Mentalität absondern und dennoch auf dem Grund seiner selbst die missionarische Sorge bewahren konnte“ (Priester, 33)<sup>12</sup>. Drei Dinge vor allem werden immer wieder erwähnt, an denen sich die neuen Züge der Kirche für die Gläubigen deutlicher ablesen lassen: die überwundene Statik, die neuentdeckte Katholizität, die ernsthafte Offenheit.

»Die Religion ist ... ein persönliches Engagement geworden, und nicht mehr einfach ein Akt des Gehorsams“ (verh. Mann, 26)<sup>13</sup>. So ist auch die Freude berechtigt über „die großartige Jugendlichkeit und den ruhigen Mut und die Anpassungsfähigkeit dieser Versammlung von Alten“ (verh. Frau, 25)<sup>14</sup>. Gewiß weiß man auch, daß man im Dunst „der Staubwolken lebt, die durch eine Explosion aufgewirbelt wurden“ (Studienrat, 52)<sup>15</sup>, aber es ist eben wichtig, daß es diese Explosion überhaupt gegeben hat. „Alles ist anders und dadurch leidenschaftlicher, als ich bisher geglaubt habe“, schreibt eine 42jährige Frau<sup>16</sup>.

Wichtig ist auch die Entdeckung der Katholizität. „Das Konzil hat mir das Gefühl gegeben, alle nationalen oder kontinentalen Grenzen in mir ausgestrichen zu haben“ (verh. Mann, 44)<sup>17</sup>. Es mag dies vielleicht eine erste Gefühlsregung sein, aber auf dem Hintergrund des weltweiten Zusammenwachsens der Menschheit, das Gitter und Grenzen fragwürdig erscheinen läßt, wird diese Entdeckung noch fruchtbar werden können bis hin zu einer umfassenden Solidarität. „Es scheint mir, ich bin ... von einer abstrakten Katholizität zur Freude gekommen, einer lebendigen Kirche anzugehören« (verh. Frau, 45)<sup>18</sup>. Katholizität bedeutet aber vor allem eine Hochschätzung der Werte, die die Menschen anderer Länder und Erdteile zur Lehre und Verwirklichung christlichen Lebens beitragen. „Die verschiedenen Standpunkte (der afrikanischen Bischöfe auf dem Konzil) haben mir eine recht differenzierte und unterschiedliche Kirche gezeigt“ (Ingenieur, 28)<sup>19</sup>. Diese Verschiedenheit erweitert den geistigen Lebensraum, das spüren heute viele Menschen, und auch, wie die Kirche ihre Einheit in vollem Maß erst in der Unterschiedenheit gewinnt. „In ihren Voten haben die afrikanischen Bischöfe eine frische und lebendige Art hereingebracht“ (unverh. Mann, 78)<sup>20</sup>. So bleibt, zusammen mit dem Bedauern, daß die asiatischen, südamerikanischen und afrikanischen Bischöfe noch nicht mehr aus ihrer eigenen Mentalität zum Bild

<sup>10</sup> VSp 599.<sup>11</sup> VSp 600.<sup>12</sup> VSp 308.<sup>13</sup> VSp 438.<sup>14</sup> VSp 309.<sup>15</sup> VSp 313.<sup>16</sup> VSp 307.<sup>17</sup> VSp 354.<sup>18</sup> VSp 356.<sup>19</sup> VSp 356.<sup>20</sup> VSp 357.

der Kirche beitragen konnten, doch als Grundbestand das Bewußtsein, in aller Unterschiedenheit zu der einen Gemeinschaft von Menschen zu gehören, die auf dem Weg zu Gott ist; „die große missionarische Ausbreitung . . . und der bescheidene Platz, den (die Kirche) in den großen Zivilisationen heute einnimmt, tragen mit dazu bei, daß sie (die Kirche) die Universalität erreicht, die Gott will“ (Frau, 45)<sup>21</sup>.

Ernsthafter Wille zur Zusammenarbeit und Offenheit soll die Kirche heute kennzeichnen. „Die wichtigsten Fragen scheinen mir diejenigen, die eine neue Haltung der Kirche sichtbar werden lassen, eine demütigere, verständnisvollere gegenüber den Nichtchristen“, faßt eine Witwe, 70, ihre Eindrücke zusammen<sup>22</sup>. Das Erlebnis, daß auf dem Konzil Fragen diskutiert wurden, die als abgeschlossen galten, bestärkt viele Christen in ihrem Bemühen, sich auch selbst den Problemen, die sie umgeben, ernsthaft und ehrlich zu stellen. Eine Mutter von vier Kindern, 45: „Was sich geändert hat, ist die Haltung des Christen. Er wagt zu sagen, was er denkt, was er wünscht. Er gibt sich nicht zufrieden mit gemachten und veralteten Formeln. Er wünscht, daß man zu ihm in einer direkten Sprache redet, einer wahren und einfachen Sprache, daß die Liturgie das ausdrückt, was (auch) er ausdrücken kann, daß der Priester ein Mensch unter anderen ist, der ein wirkliches Zeugnis gibt, das hilft, das Leben aus der Optik Gottes zu sehen“<sup>23</sup>. Klarer läßt sich das Erleben dieser Offenheit kaum ausdrücken.

Die Christen werden allerdings auch weiterhin mit dieser neuen Offenheit der Kirche rechnen und diese danach beurteilen. Denn, wie eine Ordensfrau es ausdrückt: „Das Konzil ist nicht irgend etwas außerhalb meiner selbst; es ist auch meine Sache“<sup>24</sup>. Oder schärfer gefaßt: „Unglücklicherweise sagen alle: es muß sich *etwas* ändern; *ich* muß mich ändern“ (verh. Mann, 70)<sup>25</sup>.

### Die Suche nach Formen

Einen klaren Spiegel mancher Unsicherheiten, die das Konzil gebracht hat, bietet die Frage 16, in der gefragt ist, ob man es für sinnvoll halte, daß sich das Konzil auch mit Problemen beschäftigt habe, die nicht direkt religiöser Natur sind: Armut, Abrüstung, Entwicklungshilfe usw. In Ergänzung dazu wird in Nr. 26 gefragt, was denn der Einzelne wirklich tue, um sich dem Anliegen der Kirche auf diesen Gebieten anzuschließen.

Die meisten Antworten stimmen der Öffnung der Kirche zur Welt hin zu und finden: „Wie könnte die Kirche zu Frieden, Rassentrennung usw. schweigen . . . Riskierte sie nicht, das Sprichwort wahr zu machen: Wer schweigt stimmt zu?“ (Gewerkschaftssekretär)<sup>26</sup>. Viele sind also der Überzeugung, die Kirche müsse solidarisch mit allen anderen an den großen Nöten der Menschheit arbeiten. Aber sobald nach Konkretionen gefragt wird, wird eine gewisse Hilflosigkeit spürbar, denn es ist „schwer, die Mitte zu finden zwischen allgemeinen Erklärungen, die nichts beitragen, und gezielten Interventionen, durch die die Kirche in Gefahr kommt, allzusehr an die Politik gebunden zu werden“ (unverh. Mann, 26)<sup>27</sup>. Direkte politische Betätigung wollen die Korrespondenten der Kirche im

<sup>21</sup> VSp 360.

<sup>22</sup> VSp 334.

<sup>23</sup> VSp 347.

<sup>24</sup> VSp 311.

<sup>25</sup> VSp 311.

<sup>26</sup> VSp 408.

<sup>27</sup> VSp 401.

allgemeinen nur in sehr beschränktem Rahmen oder überhaupt nicht zubilligen, wohl aber halten sie dafür, sie solle sich für die Werte der Menschheit einsetzen, so weit sie könne. „Finden Sie es normal, daß man Christ nur in der Messe ist, oder finden Sie es normal, in seinem ganzen Leben zu versuchen, Christ zu sein. Wenn Sie zum zweiten Ja sagen, dann ist es normal, daß die Kirche alle diese großen Fragen anschneidet“ (Hausfrau, Mutter von sieben Kindern, 45)<sup>28</sup>. Die Kirche in abstracto kann sich aber nicht engagieren, gefordert ist das von den Gliedern der Kirche; hier aber zeigt sich, daß dafür noch weithin Kraft und Überlegung fehlen. „Ich finde es normal, daß die Kirche sich der nichtreligiösen Fragen annimmt, aber ich bedauere, daß es nicht mehr Laienexperten gibt“ (verh. Mann, 28)<sup>29</sup>. Damit ist ein wichtiger Punkt genannt. In den letzten Jahren ist die Stellung des Laien in der Kirche aufgewertet und seine Eigenverantwortlichkeit in allen Bereichen sehr betont worden, aber das ist erst seit wenigen Jahren so, und die angebotene und übernommene Verantwortlichkeit hat sich noch nicht die organischen Formen geschaffen, die das Leben der Kirche bis in die weltlichen Bereiche hinein vorwärtstreiben. Das Dekret über das Laienapostolat ist ein noch keineswegs in allem befriedigender Anfang, der noch sehr der konkreten Formen bedarf. Erst dann wird sich auch die Meinung der Kirche zu den großen Weltfragen präziser und kompetenter formulieren lassen. Das noch Unfertige und Drängende der heutigen Situation spüren viele.

### Das Spiel der Gruppen

Den Appell des Konzils haben viele gehört, und manche haben ihre Positionen überprüft. „Im ganzen ist es vielleicht mehr eine Änderung der Mentalität als des Lebens, aber beides gehört zusammen“ (verh. Frau, 25)<sup>30</sup>. Für die Korrespondenten der Untersuchung bedeutet diese Änderung des Lebens oft eine Intensivierung ihrer Mitarbeit in den Gruppen der katholischen Aktion, doch auch darüber hinaus suchen sie privat oder gemeinsam neue Gebiete zu erschließen, auf denen ihr Christentum präsent werden kann<sup>31</sup>. Ein Punkt verdient eingehendere Betrachtung: die innerkirchliche Zusammenarbeit. Denn es ist unvermeidlich: will die Kirche nach außen verstärkt in einen Dialog eintreten, kann sie das nur dann glaubwürdig tun, wenn die verschiedenen Gruppen und Richtungen innerhalb der Kirche das brüderliche Verhältnis leben, das sie von anderen erwarten.

In den Antworten zeigt sich eine deutliche Tendenz. Man bemerkt, das Leben in der Kirche sei nicht so sehr eine Technik des Miteinanderauskommens, sondern bedürfe als religiöses Miteinander einer vertieften Spiritualität und Übung. Der sichtbarste Ansatz dafür liegt für viele in der Erneuerung der liturgischen Formen. Sie „helfen uns, besser zu beten und uns mehr zu vereinigen mit dem Opfer des Priesters und den Gebeten der Gläubigen“ (verh. Frau, 70)<sup>32</sup>. Daher „verpflichten uns die neuen liturgischen Formen zu einer ernsten Anstrengung, unsere Haltungen zu ändern“ (verh. Frau, 28)<sup>33</sup>. Für viele ist die Messe in der Landes-

<sup>28</sup> VSp 407.    <sup>29</sup> VSp 411.    <sup>30</sup> VSp 436.    <sup>31</sup> VSp 528.    <sup>32</sup> VSp 467.    <sup>33</sup> VSp 462.

sprache, das französische Rituale und der neue Gesang zugleich der Ort, ihre Mitchristen zu entdecken. Andere allerdings vermissen die gewohnte Einheitlichkeit der Sprache, sie glauben, das Meßopfer werde durch die Landessprache profaniert<sup>34</sup>. Die Mehrzahl jedoch hat in der Liturgie einen Lebensbereich wirklicher geistlicher Erfahrungen gefunden.

Von der Messe ausgehend wird auch das Verhältnis von Amtsträgern und Weltchristen in Frage gestellt. Viele der Antwortenden setzen sich sehr kritisch mit dem Verhalten der Priester auseinander. „Es ist unmöglich, augenblicklich mit einem Priester zu sprechen. Bis auf wenige Ausnahmen spürt man, daß sie nicht wirklich zuhören“ (Hausfrau, 40)<sup>35</sup>. „Die Priester sind schwer zugänglich, sie haben keine Zeit . . .“ (verh. Mann, 45)<sup>36</sup>. Manche älteren Leute fühlen sich übergangen, weil die Priester sich nur den Jüngeren zuwendeten<sup>37</sup>, fühlen sich unverstanden, weil manche Kleriker es auf einmal so eilig hätten, alles Vorkonziliare für überholt zu erklären. Gewiß hängen solche Urteile weitgehend vom eigenen, begrenzten Erleben ab, aber in ihrer Menge sind sie doch bezeichnend. Von den Priestern wird heute verlangt, daß sie sich nicht so sehr den Gläubigen ‚vorgesetzt‘ fühlen, sondern mit ihnen gemeinsam den Glaubensweg gehen. Das wird auch sehr aufmerksam beachtet: „Wir sind den Priestern . . . sehr viel näher gekommen, als wir spürten, daß sie auf der gleichen Suche wie wir selbst sind, solidarisch mit der Welt auf dem Weg zu Gott“ (Junges Ehepaar)<sup>38</sup>. Und ein hoher städtischer Beamter, 55, schreibt: „Ich bin den Priestern näher gekommen, weil eine wachsende Anzahl von ihnen ein lebendiges Verlangen des Dialogs und des Verständnisses zeigt, das sich vielleicht eines Tages auch auf die kirchliche Autorität ausdehnen wird“<sup>39</sup>. Die konkreten Formen kirchlicher Zusammenarbeit müssen bis in die untersten Bereiche noch gefunden werden, das wird aus solchen Antworten sehr klar. Voraussetzung ist allerdings die Erkenntnis, daß in Partnerschaft das kirchliche Leben fruchtbarer werden kann. „Ich habe durch das Konzil gelernt, die Gläubigen mehr als Brüder zu betrachten denn als ‚Schafe‘“ (Priester, 35)<sup>40</sup>.

... und dennoch Schwierigkeiten

Auch die positiven Antworten zeigen nun allerdings keineswegs einen unrealistischen Optimismus, der in wenigen Jahren alle Probleme gemeistert sehen will. Die Schwierigkeiten, gerade im persönlichen Leben, werden recht deutlich. Kennzeichnend aber ist, daß man diese Schwierigkeiten nicht mehr für unüberwindlich hält, sondern sie ehrlich wertet und beseitigen will. „Ich bin nicht mehr der gleichen Meinung mit einem Teil meiner Familie . . . Dennoch bewundere ich ihre wirklichen christlichen Tugenden . . .“ (Verantwortlicher Mitarbeiter in der ACO, 30)<sup>41</sup>. Vor allem erwähnen manche die harten Auseinandersetzungen über die Liturgie, die in Frankreich die Gemüter erregt hatten. „Das Konzil sollte ein

<sup>34</sup> VSp 446; Rouquette, a. a. O., spricht von einer kleinen, aber sehr publizitätsstarken Gruppe.

<sup>35</sup> VSp 497.

<sup>36</sup> VSp 495.

<sup>37</sup> VSp 496.

<sup>38</sup> VSp 498.

<sup>39</sup> VSp 497.

<sup>40</sup> VSp 437.

<sup>41</sup> VSp 500; ACO = Action Catholique Ouvrière.

Element der Einigung sein, aber seine Beschlüsse werden von gewissen Katholiken nicht verstanden und angenommen“ (verh. Mann, 45)<sup>42</sup>. Auf der anderen Seite machen einige auch auf eine neue Art des Triumphalismus aufmerksam, der sich allzu sorglos gebärdet. „Man fühlt sich selbst ‚aufgeklärt‘ und betrachtet mit einem Schuß von Mitleid denjenigen, der bei den ‚alten Formeln‘ verharret“ (verh. Frau, 45)<sup>43</sup>.

Dem Bemühen jedes Einzelnen, die erweiterte Sicht von der Kirche in größere Brüderlichkeit zum Nachbarn umzumünzen, entspringt dann auch die geänderte Haltung zu den getrennten Christen. Das Problem liegt in Frankreich ein wenig anders als in Deutschland, denn es gibt erst sehr wenige Gruppierungen, die einen systematischen Kontakt zu Protestanten pflegen. Aber es ist bemerkenswert, wie viele der Korrespondenten auch hier eigene und neue Wege zu gehen versuchen, von der persönlichen anderen Betrachtungsweise bis hin zur einfachen Nachricht: „Ich habe ein (protestantisches) Ehepaar zu unserem Familiengebet eingeladen“ (verh. Mann, acht Kinder, 44)<sup>44</sup>.

### Familie und Frau

Auf dem Gebiet des Familienlebens spüren die Christen deutlicher als früher die Diskrepanz zwischen der offiziellen kirchlichen Lehre und den schweren Problemen, die sich heute stellen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn auf die Frage, ob die Diskussionen über die Ehe auf dem Konzil irgendeinen Einfluß auf das persönliche Leben gehabt hätten, die meisten Antworten sich auf die Geburtenregelung konzentrieren. Dieser heute herausragende Diskussionspunkt ist aber nur ein Merkzeichen für eine tiefere Umwälzung, die die Partnerschaft innerhalb der Familie und die Spiritualität der Ehe betrifft.

Die Ernsthaftigkeit, mit der sich die Konzilsväter auch an die Frage der Geburtenregelung herangemacht haben<sup>45</sup>, hat viele beeindruckt; sie äußern spontan ihre Erleichterung. „Ich bin froh, daß unsere Enkel nicht die gleichen Schwierigkeiten antreffen wie wir und besser informiert werden über dieses delikate Problem (Witwe, 85)“<sup>46</sup>. Man fühlt sich entlastet, weil „Dinge, die einige Leute bisher nur vorsichtig ausgedrückt haben, nun klar und deutlich ausgesprochen werden: die Ehe hat ihren Wert und Sinn nicht einzig und allein von der Fruchtbarkeit“ (verh. Frau, 36)<sup>47</sup>. Viele waren mit ihren Schwierigkeiten allein; sie lebten in Gewissensangst<sup>48</sup>. Es ist für sie nun ein Trost zu erleben, daß es anderen auch so ergangen ist. „Für mich persönlich war der Abstand der Geburten eine Quelle der Angst. Gott hat diese Angst nicht gewollt. Ich sehe mit Erstaunen, daß dieses Problem, das ich für ein persönliches hielt, ein Weltproblem ist“ (Mutter von sechs Kindern, 53)<sup>49</sup>. Nicht nur die Kirche allein müht sich um eine Lösung; es wird von vielen Seiten angengangen<sup>50</sup>. Manche der Korrespondenten

<sup>42</sup> VSp 503.      <sup>43</sup> VSp 503.      <sup>44</sup> VSp 519; vgl. 517.

<sup>45</sup> Es wurde in kaum einer Antwort beachtet, daß sich nicht eigentlich das Konzil, sondern eine vom Papst eigens dazu eingesetzte Kommission mit der Frage der Geburtenregelung beschäftigte.      <sup>46</sup> VSp 481.      <sup>47</sup> VSp 473.      <sup>48</sup> VSp 477.      <sup>49</sup> VSp 476.

<sup>50</sup> Eine gute Übersicht über die verschiedenen Bemühungen vermittelt die Artikelserie: *Eine Pille gegen das Kind*, in der Zeitung „Christ und Welt“, 19 (1966) nr. 49, 50; 20 (1967) nr. 1, 2, 3.



bezweifeln allerdings, ob Kleriker die kompetentesten Leute seien, in dieser Sache Lösungen zu finden<sup>51</sup>. Man wird solchen Fragestellern nicht ganz unrecht geben dürfen. Auch hier zeigt sich, was an anderer Stelle schon deutlich wurde, wie gering noch der prägende Einfluß von Laien und besonders Frauen in der Kirche ist. Das Konzil hat hier erst Anfänge ermöglicht.

Von vielen Beantwortern der Umfrage wurde die Redaktion darauf hingewiesen, daß eine Frage nach dem Verständnis der Frau im Fragebogen überhaupt fehle, und die Redaktion gibt zu, dies wirklich übersehen zu haben<sup>52</sup>. Dieses an sich geringfügige Faktum weist auf ein Gebiet hin, das noch lange nicht durchschritten ist. „Wir Frauen wünschen, daß die Kirche endlich ihre Haltung der Negation der Frau gegenüber verläßt. In ihren Augen existiert die Frau solange nicht, als sie nicht in der Sicht eines Mannes existiert. Sie hat einen geistlichen Wert, aber nur durch und für den Mann“ (Studentin, 22)<sup>53</sup>. Der Kern solcher Vorwürfe kehrt mit wechselnder Stärke wieder, wenn auch nicht immer in so zugespitzter Formulierung. Es zeigt sich eine wachwerdende Verantwortlichkeit, die sich im weiteren noch auswirken muß. „Die Frauen, vor allem die Ordensfrauen, scheinen noch immer ein Teil des Volkes Gottes zu sein, den man nicht beachten muß. Man will den Diakonat einführen; warum eigentlich keine Diakonissen“ (Ordensfrau, 62)<sup>54</sup>.

Die Bemühungen, die in der Praxis offensichtlich minder geachtete Stellung der Frau in der Kirche aufzuwerten<sup>55</sup>, sie die partnerschaftliche Rolle einnehmen zu lassen, die ihr in der Schöpfung zukommt, stimmt überein mit den Anstrengungen der großen Weltorganisationen, den Frauen Achtung und Recht zu verschaffen, ohne sie in einer blinden Gleichförmigkeit einzuordnen. Auch soziologisch, psychologisch und politisch sind ja noch lange nicht alle Vorurteile abgebaut. Die Kirche wird also nicht allein betroffen, und vielleicht hätte sie hier eine Chance, auch konkrete Formen auszuarbeiten, die für die Frauen aller Bereiche förderlich sein können. In Theorie und praktischer Bemühung ist hier noch viel zu tun. Man muß bei solchen Überlegungen nicht gleich an weibliche Priester denken; es gibt tausenderlei Möglichkeiten, wo ernsthafte Partnerschaft gelebt werden kann und muß.

Daß aber auch Eheprobleme nicht mit einfacher psychologischer Kraftanstrengung allein zu lösen sind, sondern tieferer Ansätze bedürfen, zeigt das Verlangen vieler Eheleute nach einer ausgebauten Spiritualität der Ehe, der Mischehe und auch einer Ehelosigkeit, die nicht durch das Gelübde gekennzeichnet ist. „Ich bedauere, daß man niemals über die Ehelosigkeit spricht . . . Ist das etwa dem

<sup>51</sup> VSp 477; über die Schwierigkeit, vor die sich die Kirche hier wie in anderen Fragen heute gestellt sieht, vgl. neuestens: W. Dirks, *Bedrängt von Bedrängten – Der Papst, der Friede und die Eheleute*, in: Frankfurter Hefte 21 (1966) 835 ff.

<sup>52</sup> VSp 580. <sup>53</sup> VSp 581. <sup>54</sup> VSp 584.

<sup>55</sup> Einen theologischen Ansatz der Frage bietet U. Ranke-Heinemann, in: *Handbuch der Pastoraltheologie II*, 1, Herder, Freiburg (1966) S. 38–51, mit weiterführender Literatur; für die Aufgaben der Frau in der Kirche vgl. außer der dort angegebenen Literatur die Veröffentlichungen von B. Albrecht: „Es waren da auch Frauen . . .“. *Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst*. Freiburg 1966; dies.: *Priester und Frau im Begegnungsraum der Pfarrgemeinde*. Freiburg 1966.

Willen Gottes zuwider, oder interessiert sich die Kirche nicht dafür?“ (unverh. Frau, 45)<sup>56</sup>. Manche unverheirateten Frauen kommen sich in der Kirche „nicht ernst genommen“<sup>57</sup> vor, weil die Kirche sich wohl mit dem Gelübde und dem Ehestand, nicht aber mit denen abgibt, die nicht mehr heiraten können, aber doch auch eine ihrem Lebensstand entsprechende Spiritualität brauchten.

Inwieweit die Liebe Grund geistlicher Hilfe sein kann für die Eheleute, wie sie zur gegenseitigen Achtung und Toleranz kommen können, zu wirklicher Zusammenarbeit ohne Untertanengeist, das wollen viele von der Theologie her beantwortet haben. „Eine Theologie der Ehe muß noch erarbeitet werden. Ein ernsthafter Versuch, sie kennenzulernen, ist nützlicher als alle Debatten über Methoden der Empfängnisverhütung. Ein Ehepaar kann seine Probleme nicht mit Autoritätsentscheiden und Verboten auf diesem Gebiet lösen, sondern durch Vertiefung der Forderungen der Liebe . . .“ (Arzt, 37)<sup>58</sup>. Ein verheirateter Mann, 45, stellt fest: „Das Nachdenken der Kirche über die Theologie der Ehe fängt erst an“<sup>59</sup>. Manche setzen Hoffnungen „auf das nächste Konzil, wenn die verheirateten Christen in dieser Sicht der menschlichen Liebe genügend fortgeschritten sind“ (verh. Frau, 45)<sup>60</sup>. Ähnlich verlangen auch die Eheleute, die in einer gemischten Ehe leben, nach Hilfe und geistlichen Möglichkeiten. „Auf sicherem Stand in meiner (katholischen) Wahrheit, habe ich viele Jahre gebraucht, um meinen Gatten zu verstehen, und mein Fall ist nicht alleinstehend“ (verh. Frau, 50)<sup>61</sup>. Doch wird jede Neubesinnung der Theologie und Spiritualität der Ehe wesentlich das Anliegen berücksichtigen müssen, der Frau die ihr zukommende Partnerrolle zu ermöglichen und zu begründen. Vielleicht wird eine solche Theologie und Spiritualität auch weitgehend von Eheleuten durchdacht und erarbeitet werden.

### Ein Anfang

„Ich betrachte das Konzil als einen Anfang, einen Aufbruch, eine Öffnung auf eine Fülle von Möglichkeiten hin“ (unverh. Mann, 28)<sup>62</sup>. Wie die Akzentuierung der Themen dieser Umfrage deutlich gemacht hat, werden viele französischen Katholiken die Auffassung dieses jungen Mannes teilen. Für Deutschland fehlen bisher genauere Umfragen, die aber vielleicht Ähnliches zutage fördern dürften. Auch wird deutlich geworden sein, in welche Richtungen vor allem die Suche nach neuen Möglichkeiten geht. Sie wird abhängen von der Tatkraft und dem Engagement der Laien, die sich kompetent mit den Problemen der Gerechtigkeit auf der Welt auseinandersetzen, den Fragen von Hunger, Armut, Unterentwicklung, Krieg, denn „Gott spricht zu uns täglich im Buch des Lebens, und die Kirche muß es mit uns lesen“ (Mutter von sieben Kindern, 38)<sup>63</sup>.

*Gregor Heussen SJ*

<sup>56</sup> VSp 484.

<sup>57</sup> VSp 484.

<sup>58</sup> VSp 482.

<sup>59</sup> VSp 483.

<sup>60</sup> VSp 483.

<sup>61</sup> VSp 483.

<sup>62</sup> VSp 543.

<sup>63</sup> VSp 411.